

Wie Manager den Frieden fördern: Der Einfluss der Wirtschaft auf die globalen Gewaltkonflikte

von Daniele Ganser

Einleitung

Manager und Wirtschaftsführer haben durch ihre Gedanken, Gefühle, Worte und Taten einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der globalen Entwicklung. Die Auswahl der Produkte und Dienstleistungen, welche sie anbieten und verkaufen, haben über den Rohstoffhandel und über die globalen Finanztransaktionen Auswirkungen, welche weit über die Landesgrenzen der Schweiz hinausreichen. Die hohe internationale wirtschaftliche Vernetzung der Schweiz beeinflusst das Leben der Menschen auf der anderen Seite der Erdkugel. Umgekehrt werden auch die Arbeitsplätze in der Schweiz von der globalen Entwicklung direkt betroffen, während unsere Dienstleistungszentren und Produktionsstätten über Ölpipelines, Tankschiffe und Datenleitungen mit weit entfernten Gegenden der Welt vernetzt sind.

Abschottung, Isolation und Protektionismus können diese grossen, globalen Kräfte der Vernetzung und der gegenseitigen Abhängigkeit in gewissen Sektoren für einige Zeiten verhindern oder abschwächen. Aber längst ist deutlich geworden, dass auch die Schweiz nicht eine einsame, isolierte Festung auf einer Bergspitze, sondern ein Haus mitten im Zentrum des globalen Dorfes ist. Die Schweiz ist, um diese bekannte Metapher von Marshall McLuhan (*Global Village*) fortzuführen, ein edles und sehr schönes Haus, das sozusagen im Villenquartier des globalen Dorfes steht und auf unauffällige Weise mit fast allen Bewohnern des Dorfes Handel treibt. Dieser Handel beeinflusst nicht nur den Wohlstand in der Schweiz, sondern auch die Sicherheitslage im globalen Dorf, welche gegenwärtig prekär ist: Viele Häuser brennen und es gibt täglich Tote durch Hunger, Krieg und Terror. Einige Wirtschaftsakteure verdienen durch diese Zerstörung Geld. Aber für die Mehrheit der Firmen bilden Gewaltspiralen schon heute ein teures Sicherheitsrisiko, das längerfristig Mitarbeiter, Marken und Märkte zerstören kann.

Während im Kalten Krieg sicherheitspolitische Analysen primär auf staatliche Akteure wie die USA und die UdSSR fokussierten, werden heute auch private Akteure wie Nestlé, UBS und Shell von der Forschung untersucht. Im Kontext der Schlagworte *Corporate Social Responsibility* (CSR) und *Global Compact* haben im Ausland wie auch in der Schweiz führende international tätige Unternehmen begonnen, ihren Einfluss auf die globalen Gewaltprobleme und ihren möglichen Beitrag zur Förderung der menschlichen Sicherheit zu überdenken.

Dieser Prozess befindet sich in der Schweiz noch in seiner Pionierphase. Das Projekt *business of peace* der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der ETH Zürich schafft in diesem neuen Feld einen analytischen Rahmen und untersucht – unterstützt durch informelle Gespräche mit Vertretern der Schweizer Wirtschaft – konkrete Beispiele, welche aufzeigen, dass profitable Wirtschaftstätigkeit auch Friedensförderung sein kann.

1 Fragestellung und Ziel des Projektes Business of Peace

Im Frühling 2003 hat der Leiter der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik, Professor Andreas Wenger, zusammen mit Daniel Möckli die erste Buchpublikation zum neuen Themenbereich «Wirtschaft und Gewaltkonflikte» in der Schweiz vorgelegt. Auf etwas mehr als 200 Seiten argumentierten die Autoren, dass die global tätige Wirtschaft eine bis heute noch wenig erkannte Möglichkeit habe, nicht nur profitabel zu sein, sondern gleichzeitig auch zur Friedensförderung und Konfliktprävention beizutragen. Denn nur wo eine gesunde Wirtschaft für die Bewohner eines Landes Arbeit, Lohn und zumindest minimale Sozialversicherungen schaffe, könne letzten Endes auch eine friedliche Koexistenz unter den Menschen Bestand haben und die Stabilität innerhalb eines Staates gefördert werden, wie ein Vergleich zwischen Palästina und Dänemark sofort verdeutlicht. Während das Buch seine Kernthese im Titel ausdrückt – *Conflict Prevention: The Untapped Potential of the Business Sector* –, weist es gleichzeitig darauf hin, dass gerade durch die Kooperation der Unternehmen untereinander – wie auch mit internationalen Organisationen, Regierungen und NGOs – der grösste Mehrwert entstehen könne. Die Autoren raten den interessierten Kreisen, das gegenseitige Misstrauen abzubauen, die Gräben zuzuschütten und die neuen Chancen der Kooperation gewinnbringend zu nutzen.¹

Aufbauen auf der weitgehend theoretisch und global ausgerichteten Studie von Wenger und Möckli wurde im Herbst 2003 an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik das Folgeprojekt *business of peace* unter der Leitung des Autors lanciert, um in der Schweiz konkrete Beispiele der wirtschaftlichen Friedensförderung zu analysieren. Mit einer Laufzeit von drei Jahren untersucht das Projekt gegenwärtig die folgenden Kernfragen: Was konkret können Schweizer Unternehmen in diesem weiten Feld tun? Was tun Schweizer Unternehmen schon heute, mit welchen Erfahrungen? In welchem geostrategischen Kontext entwickelt sich das *business of peace*, und was besagen inländische und ausländische Forschungen zum kontroversen Bereich *business of war*, also jenen Wirtschaftsaktivitäten, die Gewalt und Zerstörung fördern, weil sie daran profitieren? Das Ziel des Projekts wurde so definiert, dass vor allem die interessierten Schweizer Unternehmen in

1 Wenger, Andreas/Möckli, Daniel. *Conflict Prevention. The Untapped Potential of the Business Sector*. Boulder: Lynne Rienner, 2003.

diesem neuen und sehr interessanten Bereich von der Konfliktforschung begleitet und unterstützt werden. Das Projekt analysiert konkrete Beispiele und vernetzt die interessierten Akteure.

2 Methode und geostrategischer Kontext der Business of Peace Forschung

Vielleicht der schwierigste Teil der *business of peace* Forschung besteht darin, analytisch aufzuzeigen, wie sich dieser Teilbereich der Wirtschaftstätigkeit zum grösseren, globalen Kontext verhält. Wie gross ist der Bereich *business of peace* gemessen an der globalen Wirtschaftstätigkeit? Wie grenzt er sich ab vom *business of war*? Und auf welche Weise sind sowohl *business of peace* als auch *business of war* in einen grösseren, geostrategischen Kontext eingebettet?

Methodisch wird das Projekt in drei Schritten umgesetzt. In einem ersten Schritt werden aus der Masse und Vielfältigkeit der wirtschaftlichen Aktivitäten auf der Erde solche isoliert, welche den Ansprüchen des *business of peace* genügen. Die bis heute vorliegenden internationalen Untersuchungen im Feld Wirtschaft und Gewaltkonflikte zeigen, dass es sich hierbei um Wirtschaftsaktivitäten handelt, die profitabel, nachhaltig und sozial sind, dadurch zum Aufbau von intakten Lebensräumen beitragen und daher als indirekte Friedensförderung bezeichnet werden können. Als direkte Friedensförderung zählen zudem solche seltenen Operationen von Firmen, welche auf unmittelbare Art helfen, einen Gewaltkonflikt zu entschärfen oder zu verhindern. Unabhängig von der Grösse des beteiligten Unternehmens und der involvierten Länder werden solche Wirtschaftsaktivitäten unter dem Begriff *business of peace* zusammengefasst.

Da den drei Begriffen «profitabel», «sozial» und «nachhaltig» eine Schlüsselfunktion zur Bestimmung des *business of peace* zukommt, müssen sie möglichst klar definiert sein. Die im Bereich *business of peace* zusammengefassten Unternehmen dürfen keine wohltätigen Stiftungen oder von Spendern unterstützte Betriebe sein, sondern müssen klassische *for profit* Betriebe sein, die einen in Geld ausgedrückten Profit auf dem kapitalistischen Markt anstreben. Etwas weniger scharf definiert ist zweitens der Begriff «sozial», der die Eigenschaft einer Firma bezeichnet, auch das Wohl anderer im Auge zu behalten und fürsorglich an die Allgemeinheit zu denken. Drittens müssen die Unternehmen im Bereich *business of peace* auf Nachhaltigkeit (*sustainability*) ausgerichtet sein, da alle anderen Wirtschaftstätigkeiten die Lebensgrundlagen der Zukunft gefährden und dadurch gewalttätige Auseinandersetzungen fördern. Nachhaltigkeit ist ein sehr altes Konzept, das im Kontext der *corporate social responsibility* heute wieder vermehrt verwendet wird. Unter Naturvölkern war das Konzept für viele Jahrhunderte eine Selbstverständlichkeit. Im Kontext der Forstwirtschaft wurde um 1700 in Deutschland mit «Nachhaltigkeit» die Art und Weise beschrieben, wie der Waldbestand als natürliche Ressource gesichert werden kann, indem immer

nur soviel Holz geschlagen wird, wie durch Wiederaufforstung nachwachsen kann. Um das Konzept der Nachhaltigkeit auch in der industrialisierten Welt wieder bekannt zu machen, gründeten die Vereinten Nationen (Uno) 1983 die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED, *World Commission on Environment and Development*) mit einem Sekretariat in Genf. Unter dem Vorsitz der ehemaligen Ministerpräsidentin von Norwegen, Gro Harlem Brundtland, veröffentlichte die Kommission 1987 den auch als Brundtland-Report bekannt gewordenen Zukunftsbericht «Unsere gemeinsame Zukunft» («*Our Common Future*»). Der Bericht forderte eine nachhaltige Entwicklung, «die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.»²

Nachdem das *business of peace* in groben Zügen umrissen ist, muss es in einem zweiten methodischen Schritt vom *business of war* unterschieden werden. Ein wachsender Bereich der internationalen Forschung untersucht heute Wirtschaftstätigkeiten, welche die Gewaltspirale in einer spezifischen Weltregion entweder entfachten oder verstärkten und aus diesen Prozessen Profit erzielen.³ Direkte oder indirekte Verbindungen zu diesem *business of war* kann Firmen dann einen beträchtlichen Imageschaden zufügen, wenn ihre Geschäftstätigkeit auf Kundennähe und einen makellosen Markennamen angewiesen ist. Andere Unternehmen hingegen, die kaum in den Medien auftauchen und deren Markennamen oft völlig unbekannt ist, können es sich eher leisten, ohne grösseren Schaden in den Grauzonen des *business of war* tätig zu sein, um bei Bedarf auch den Firmennamen zu wechseln.

Als Beispiel für eine Firma, die im Bereich *business of war* aktiv war und für politische Gewalt bezahlt wurde, wird heute oft prominent die amerikanische Firma *CACI International Inc.* genannt, welche nach der Invasion des Iraks durch die USA im März 2003 den bezahlten Auftrag erhielt, in Gefängnissen wie Abu Graibh Gefangene zu foltern.⁴ Als die internationale Presse *CACI* CEO Jack

2 *Unsere gemeinsame Zukunft – Der Brundtland-Report 1987.* In: *Lexikon der Nachhaltigkeit.* www.nachhaltigkeit.aachener-stiftung.de.

3 Darunter: Chomsky, Noam. *Wirtschaft und Gewalt. Vom Kolonialismus zur neuen Weltordnung.* München: dtv, 1995; Dunning, Thad/Wirpsa, Leslie. Oil and the political economy of conflict in Colombia and beyond: a linkages approach. In: *Geopolitics*, Volume 9 (2004), Nr. 1, S. 81–108; Collier, Paul. *Economic Causes of Civil Conflict and Their Implications for Policy.* Washington DC: World Bank, 2000; Berdal, Mats/ Malone, David (Hg.). *Greed and Grievance: Economic Agendas in Civil Wars.* Boulder: Lynne Rienner, 2000; Renner, Michael. *The Anatomy of Resource War.* Worldwatch Paper 162. Washington DC: Worldwatch Institute, 2002.

4 Synovitz, Ron. *Private contractors – the US' controversial prison interrogators. The scandal over the abuse of Iraqi prisoners by US forces is focusing attention on Washington's use of private contractors to interrogate detainees in both Iraq and Afghanistan.* ISN Security Watch, 12. Mai 2004. <http://www.isn.ethz.ch/news/sw/details.cfm?ID=8814>.

London für diese Art von Wirtschaftstätigkeit scharf kritisierte, erklärte er, dass die von ihnen gesammelten Informationen wichtig seien, um die US-Truppen im Irak zu schützen, und dass aus diesem Grund das Pentagon ihren Auftrag verlängert habe.⁵ Während Rüstungsfirmen wie *Boeing*, *Lockheed Martin* und *Raytheon* schon seit einigen Jahren für ihre Beteiligung am *business of war* kritisiert werden, ist die Untersuchung des relativ neuen militärischen Dienstleistungssektors noch wenig fortgeschritten. Firmen wie *Blackwater Security*, *Sandline* und *MPRI* führen gegen Bezahlung für andere private Firmen oder vor allem für Regierungsstellen Kampfaufträge aus, was gemäss der Forschung von Peter Singer das internationale Recht vor grosse Herausforderungen stellt.⁶

Nachdem methodisch zwischen einem *business of peace* und einem *business of war* unterschieden wurde, besteht der dritte und anspruchvollste Teil der Analyse darin, die Phänomene in Bezug zum geostrategischen Kontext zu setzen. Eine Analyse der global sich intensivierenden Kämpfe um Wasser, Öl, Gas, Holz, Diamanten und andere Ressourcen hat Michael Klare zu der Schlussfolgerung veranlasst, dass sogenannte *resource wars* den geostrategischen Kontext des 21. Jahrhunderts prägen werden.⁷ In einer neuen Studie hat die Forschungsstelle für Sicherheitspolitik die Umwelt- und Ressourcentrends 2000–2030 und die Konsequenzen für die Schweizer Sicherheitspolitik untersucht. Die Autoren Simon Mason und Adrian Müller kommen zu dem Schluss, dass das Funktionieren des globalen Wirtschaftssystems wesentlich von den nur endlich vorhandenen fossilen Energieressourcen abhängig sei und dass daher die Sicherheitspolitik der Schweiz auf «klare und verbindliche Rahmenbedingungen» im Bereich der Nutzung von natürlichen Ressourcen hinarbeiten müsse, um dadurch «zur erhöhten Nachhaltigkeit, Umwelt- und Sozialverträglichkeit beizutragen.» Das *business of peace* trägt also letzten Endes auch aus ihrer Perspektive zur Sicherheit der Schweiz bei.⁸

Am stärksten umkämpft, so die These von Richard Heinberg, sei gegenwärtig das Öl, welches seit der ersten Förderung im Jahre 1859 fast grenzenlos während fast 150 Jahren zur Verfügung stand und als Basis für einen grossartigen Wirtschaftsaufschwung diene. Jedoch auch das Öl sei endlich und würde in absehbarer Zukunft den magischen Punkt erreichen, wo das Angebot die

5 CACI Iraq interrogation contract extended. Defense contractor under scrutiny for abuse of Iraqi prisoners. Reuters, 10. August 2004.

6 Singer, Peter. *Corporate Warriors. The Rise of the Privatized Military Industry*. Ithaca: Cornell University Press, 2003.

7 Klare, Michael. *Resource Wars. The New Landscape of Global Conflict*. New York: Owl Book, 2001.

8 Mason, Simon/Müller, Adrian. Umwelt- und Ressourcentrends 2000–2030. Konsequenzen für die Schweizer Sicherheitspolitik. Zürich, Forschungsstelle für Sicherheitspolitik, 2004, S. 8.

Nachfrage nicht mehr befriedigen könne.⁹ Diese unter dem Stichwort *peak oil* geführte geostrategische Kontroverse hätte natürlich auch weitreichende Konsequenzen für die Bereiche *business of peace* bzw. *business of war*, da durch die laufende Industrialisierung von China und Indien und das Anwachsen der Weltbevölkerung der Verteilungskampf weiter intensiviert würde.

3 Die Business of Peace Forschung in der Schweiz

Die meisten grossen, in der Schweiz tätigen Firmen legen grossen Wert auf Kundennähe und einen ausgezeichneten Markennamen. Daher interessieren sich viele Schweizer Firmen für die neue internationale wie nationale Forschung zum Bereich Wirtschaft und Gewaltkonflikte. Da diese Forschungsrichtung in der Schweiz aber erst im Entstehen ist, sind die meisten Manager heute nicht in der Lage, eine Verbindung ihrer Wirtschaftstätigkeit zum *business of peace* oder gar zum *business of war* zu erkennen. Dies nicht so sehr daher, weil keine direkten oder indirekten Verbindungen bestehen, sondern vielmehr, weil die Fragestellung neu ist und daher noch kaum in systematische Analysen einbezogen wurde.

Wie im Ausland sind auch in der Schweiz die Verbindungen zum *business of war* und zu schweren Menschenrechtsverletzungen in Diktaturen besonders brisant. Dennoch werden solche Verbindungen auch in unserem Land von Zeit zu Zeit durch die Presse aufgedeckt und bilden danach einen Gegenstand der Forschung. Prominent darunter sind Korruptionsgelder von Diktatoren, die im Heimatland Gewalt und Verbrechen förderten. Gemäss den Korruptionswächtern der Organisation *Transparency International* führt die Rangliste der korruptesten Staatschefs aller Zeiten Mohammed Suharto an, der von 1967 bis 1998 Präsident von Indonesien war und in dieser Zeit zwischen 18 und 42 Milliarden Franken beiseite geschafft haben soll. Auf Rang zwei folgt Ferdinand Marcos, Präsident der Philippinen von 1972 bis 1986, der angeblich 6 bis 12 Milliarden auf private Konten abzweigte, während Mobutu Sese Seko, Präsident von Zaire von 1965 bis 1997, mit 6 Milliarden Franken Platz drei belegt.¹⁰ Als 1986 in den Philippinen das Volk den Diktator stürzte und er drei Jahre später verstarb, wurde bekannt, dass Marcos mit Hilfe eines Schweizer Bankiers mehrere Millionen Dollar auf verschiedene Nummernkonten des *Schweizerischen Bankvereins* (SBV) und der *Credit Suisse Group* (CS) in Genf, Zürich und Freiburg transferiert hatte.¹¹ Aus den Konten sei das Geld an die *Credit Suisse* Treuhandgesellschaft *Fides* weitergeleitet worden und danach in Liechtensteiner Geldanlagen geflossen. Um

9 Heinberg, Richard. *The Party's Over. Oil, War and the Fate of Industrial Societies*. Gabriola Island: New Society Publishers, 2003.

10 *Schmierer*, was das Zeug hält. Facts, 23. September 2004.

11 *Zürcher Obergericht: Marcos-Gelder bleiben vorläufig in der Schweiz*. 25.02.1997. Online unter: <http://www.swisslawnet.ch/lib/1047/13153d.htm>.

die Kontakte zu stabilisieren hatte Diktator Marcos 1978 einen Direktor der *Credit Suisse* zum Generalkonsul der Philippinen in Zürich ernannt.¹²

Ein anderes Schweizer Beispiel aus dem Bereich *business of war* betrifft die Flugzeugfirma Pilatus. Zu Beginn des Jahres 1994 brach in Mexiko mit dem Aufstand des EZLN (*Ejercito Zapatista de Liberacion Nacional*) und der Besetzung von mehreren Städten in Chiapas ein Bürgerkrieg aus. Die mexikanische Regierung hat diesen Aufstand mit militärischen Mitteln bekämpft. In der Schweiz hergestellte Pilatus-Flugzeuge bombardierten im Rahmen der Militäroffensive zur Aufstandsbekämpfung verschiedene Regionen. In einem weiteren Fall wurde die Schweizer Unterwäschefirma Triumph beschuldigt, die Militärdiktatur in Burma zu unterstützen, da sie in Burma einen Teil ihrer Produkte herstellen liess. Die *Clean Clothes Campaign* (CCC) forderte mit dem Slogan «*Support Breasts, not Dictators*» im Januar 2001, dass sich Triumph aus Burma zurückziehe, worauf Triumph seine Produktion in Burma ein Jahr später einstellte.

Während eine ausgewogene wissenschaftliche Forschung das *business of war* untersuchen und darstellen muss, liegt in der Schweiz ein wohl grösseres Potential im Bereich *business of peace*. Das laufende Forschungsprojekt legt daher seinen Schwerpunkt bewusst auf das *business of peace* und versucht, in diesem Bereich in Zusammenarbeit mit interessierten Vertretern der Schweizer Wirtschaft relevante Beispiele zu finden. Dabei fällt auf, dass die Schweizer Wirtschaft gerade in der für unser Land zentralen Finanzbranche im Segment nachhaltige Entwicklung schon eine ganze Palette von innovativen Schritten unternommen hat und dadurch zum *business of peace* beiträgt. So hat die Bank Sarasin in Basel unter dem Label «Investmentfonds für eine Zukunft mit Zukunft» 1994 den weltweit ersten Fonds mit ökologischen Kriterien geschaffen und 1998 einen weiteren Fonds gegründet, der nur Titel von solchen Unternehmen enthält, die sozial und nachhaltig wirtschaften. Gemessen am Gesamtvolumen des Schweizer Finanzmarktes mögen diese Fonds nur klein sein, da es sich aber beim *business of peace* um ein Pionierfeld handelt, steht nicht in erster Linie das Volumen im Vordergrund, sondern die neue, zukunftsweisende Richtung, die von einigen Firmen intelligent eingeschlagen und in einem konkreten Projekt umgesetzt wird.

Mit einem ähnlichen Fokus arbeitet auch die 1995 gegründete Schweizer Vermögensverwaltungsfirma *Sustainable Asset Management* (SAM) in Zürich, welche sich auf nachhaltige Investitionen spezialisiert. Zusammen mit der *Dow Jones Company* hat SAM 1999 den ersten globalen *Sustainability*-Index lanciert. Dieser *Dow Jones Sustainability Index* (DJSI) umfasst diejenigen Unternehmen,

12 Ziegler, Jean. *Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher*. München: Bertelsmann, 2003, S. 123.

welche in ihrer Branche in Bezug auf ökonomische, ökologische und soziale Kriterien führend sind. Im Industriesektor hat die Firma *ABB* nach dem Ende des Bosnienkrieges 1995 auf dem Balkan eine innovative Strategie verfolgt und beim Wiederaufbau der Elektrizitätsinfrastruktur die drei verfeindeten Parteien – die orthodoxen Serben, die katholischen Kroaten und die bosnischen Muslime – in der Arbeit zusammengebracht und damit einen Beitrag zur friedlichen Koexistenz und Besänftigung der Gewaltspirale auf dem Balkan geleistet.

Ausblick

Die Schweizer Sicherheitspolitik verfolgt das Ziel, die Bevölkerung in der Schweiz vor Gewalt strategischen Ausmasses zu schützen. Dieses Ziel ist in den letzten hundert Jahren erfolgreich erreicht worden. Damit die Schweiz vor dem Hintergrund einer sich rasant verändernden Welt dieses Ziel auch in den kommenden fünfzig Jahren erreichen kann, muss Sicherheitspolitik heute als Querschnittsthema gedacht werden, das neben dem militärischen Kernbereich und der zivilen Friedensförderung auch die Wirtschaftstätigkeit sowie globale Umwelt- und Ressourcentrends umfasst und studiert. Das Forschungsprojekt *business of peace* realisiert diese Zielsetzung in Zusammenarbeit mit der Schweizer Wirtschaft.

Kontaktadresse

Forschungsstelle für Sicherheitspolitik
ETH Zentrum SEI
Seilergraben 45-49
CH-8092 Zürich

Dr. Daniele Ganser
ganser@sipo.gess.ethz.ch